

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfennig. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 15 Pfennig. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Einzeln in der Post-Verkaufs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6022.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

fern sprach-Zuschlag: Amt 1. Nr. 4196.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 20. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Ein Interview mit Keir Hardie.

Ein Berichterstatter des radikalen „Londoner Daily Chronicle“ hat kürzlich den neugewählten sozialistischen Abgeordneten Keir Hardie interviewt, und wir denken, es wird die Leser des „Vorwärts“ interessieren, die Antworten, welche derselbe auf die ihm gestellten Fragen gab, kennen zu lernen.

Keir Hardie, dies sei vorausgeschickt, ist von Geburt Schotte und von Beruf Bergarbeiter. Sein Wohnort war bisher Cumnoch in der Grafschaft Ayrshire, und als Vertreter der dortigen Bergarbeiter ist er seit einigen Jahren eine bekannte Persönlichkeit auf englischen Gewerkschafts- und auf internationalen Arbeiterkongressen. Von dem Um- schwung in der hiesigen Arbeiterbewegung zeugt nichts mehr, als die Thatsache, daß während jetzt Keir Hardie ins Parlament einzieht und Henry Broadhurst aus demselben verschwindet, dieser noch vor vier Jahren Keir Hardie auf einem Gewerkschaftskongresse unter der Mehr- heit als „unbefugten Eindringling“ abkanzeln durfte.

Nun das Interview des „Chronicle“:

„Haben Sie diesen großen Triumph erwartet?“

„Ja. Ich war fest von unserem Erfolg überzeugt. Was würde unsere langjährige Agitation und unser Ein- treten für das Prinzip der von der Kontrolle der (bürger- lichen) politischen Parteien unabhängigen Arbeitervertretung für Nutzen gehabt haben, wenn wir nicht einmal in einem Wahlkreise wie West Ham siegen und zwar mit Leichtigkeit siegen könnten?“

„Aber Ihr Triumph ist ein Triumph für den bürgerlichen Radikalismus.“

„Ja, bis zu einem gewissen Grade; aber er zeigt auch, daß die Arbeiter der Schlagworte vom „Grand Old Man“ und dem „Großen Regenschirm“ müde sind. Sie sind es satt, sich heiser zu schreien, weil Lord Kimberley Lord Cadogan verdrängt hat oder Herr Shaw Lesere im Sessel von Lord Croft sitzt.“

„Und welche Wirkung erwarten Sie von Ihrem Er- folge?“

„Ich hoffe, daß wir bald die Bildung einer neuen und durchaus unabhängigen Arbeiterpartei im Parlament er- leben werden; wir mögen zuerst wenige sein, aber wir werden eine große Zahl von Radikalen neuerer Richtung, die sich vom laissez-faire-Liberalismus emanzipiert haben, zu uns herüber ziehen. Ferner wird die Nachricht meiner Wahl auf andere Wahlkreise, wo Arbeiterstimmen überwiegen, zurückwirken, und ich werde wahrhaftig nicht sehr überrascht sein, wenn dies die letzte Allgemeine Wahl ist, die auf Grund der bisherigen Parteischablonen aus- gesprochen wird.“

„Aber Sie sind kein Gegner der Hauptpunkte des liberalen Programms?“

„O nein, sicherlich nicht. Mit alleiniger Ausnahme

der Ablösung des städtischen Grundbesitzes zu Gunsten der einzelnen Pächter“), wogegen ich entschieden bin, akzeptive ich das ganze Newcasler Programm und werde für das- selbe eintreten. Aber das Newcasler Programm genügt nicht, und wenn in Zukunft irgend ein Versuch gemacht werden sollte, die Arbeiterfragen in den Hintergrund zu drängen, so werden wir jedes mögliche Mittel ergreifen, sie, unbedürftet um Parteirücksichten, vor das Haus zu bringen.“

„Fragen wie —?“

— die der Arbeitslosen z. B. Wir werden vielleicht schon in nächster Zeit einer neuen allgemeinen Geschäftstodung gegenüber stehen. Was soll mit den Hunderttausenden ge- schehen, die alsdann außer Arbeit geworfen werden? Sie können sich darauf verlassen, daß dieselben nach dem Umfich- greifen des Neuen Unionismus und 5—6 Jahren Erziehung nicht stillschweigend werden Hunger sterben wollen. Wir werden versuchen, welche Regierung immer das Best in die Hand bekommt, sie zu zwingen, die Frage anzupacken und zwar ernsthaft. Ferner wäre zu nennen die Landfrage, die Frage der gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit und die Errichtung von municipalen (Gemeinde-) Werkstätten. Alle diese Dinge beabsichtigen wir beständig auf der Tagesordnung zu halten.“

„Und welches ist Ihr Programm?“

„Hier haben Sie eines mit drei Rubriken, das ich für ein Wahlprogramm aufgestellt habe:

Politisch. Home-rule; Stimmrecht für alle Er- wachsenen; Reform der Wahlregistrierung; Zahlung von Diäten an die Abgeordneten und Deckung der Wahlkosten aus öffent- lichen Mitteln; Festsetzung der Wahlen auf den Sommerabend und Erklärung des Wahltages zu einem gesetzlichen Feiertag; dreijährige Parlamente; Einführung von Stichwahlen; Rese- rendum; Abschaffung des Hauses der Lords; Ueberweisung der Kontrolle über Polizei, Wasser, Gas, Trambahnen, Docks etc. an die Grafschaftsräthe; alle progressiven Forde- rungen des Londoner Grafschaftsraths.

Sozial. Das direkte Veto in Bezug auf den Handel mit geistigen Getränken; Keine Entschädigung an die Schank- stätten-Inhaber; Schließung der Schankstatten an Sonntagen; Vermehrung der öffentlichen Anlagen und Spielplätze; Bau von Les- und Erholungshallen, von gesunden Woh- nungen und Bade- und Waschküchen; Veranstaltung öffent- licher Konzerte; Unentgeltliche Erziehung; Entstaatlichung der Kirche.

Ökonomisch. Rückerstattung des Bodens an die Nation; Achtstundengesetz; Beschäftigung für die Arbeits- losen; Alters- und Invaliditäts-Pensionen für die Ar- beiter; Progressive Einkommensteuer; ein scharfes Haftpflicht-Gesetz; wirksame Inspektion der Werk-

„Die sogenannte „Seaford Entfranchisement“. Dieselbe würde an Stelle der heutigen großen Grundbesitzer eine Menge kleiner Grundbesitzer setzen, während die Sozialisten natürlich den Boden für die Allgemeinheit reklamieren.“

Und er fügte mit dem Tone endgiltiger Entscheidung hinzu:

„Ich mag die Arbeiter nicht, über die sich alle Welt be- schwert, und die viel von sich reden machen.“

„Alle Welt! — — — Und von sich reden machen! . . . Herr Bürgermeister . . . Warum schicken Sie mich fort?“

„Deshalb.“

„Eine noch intensivere Röhre begann in Herrn Roqueberts Gesicht zu steigen. Aber Jacquemin, der fühlte, wie die Verzweiflung ihm ins Gehirn stieg, wurde dadurch nur noch mehr erbittert und wiederholte:

„Also, wahrhaftig, Sie jagen mich fort, Herr Bürger- meister! . . . Mich! . . .“

„Sie und Ihre Tochter, unterbrach ihn plötzlich Roque- bert schreiend.“

„Und er drehte sich um und wies ihm mit dem Finger die Thür.“

Jacquemin's Geduld war durch die lange moralische Fieberglut erschöpft, es war ihm so unendlich weh ums Herz, zugleich aber hatte ihn ein furchtbarer Muth erfasst. Er fühlte sich fast wahnsinnig und blieb mitten im Zimmer stehen, ohne sich von der Stelle zu rühren, setzte seine Mihe auf den Kopf, krenzte die Arme und Herr Roquebert sah plötzlich hoch aufgeschreckt und blaß den Mann vor sich stehen, dessen sonst so bescheidenes Auge eine unheimliche Starre angenommen hatte.

„Erschrocken erhob er sich hastig und drückte mit dem Finger auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Ein Diener erschien sofort in der Thür des Arbeitszimmers und Herr Roquebert sagte mit leuchtender Stimme:

„Werft diesen Mann sofort hinaus!“

Das Läuten, das er vornommen, die Thür, die sich geöffnet hatte und der Lakai, der erschienen war, hatten

statten, Eisenbahnen und Bergwerke; besserer Schutz für Seeleute; Einrichtung eines Arbeitsbureaus (im Ministerium); gewerbliche Schiedsgerichte; Koalitionsrecht für alle Staatsbeamten.

„Das ist eine etwas lange Liste.“

„Ja, aber die Ereignisse vollziehen sich heutzutage schnell. Es sind nur einige Jahre her, seit ich die Frage des Acht- stundengesetzes bloß für Bergarbeiter auf dem Trades Unions- kongress zur Sprache gebracht habe und ausgelacht wurde. Heute bildet sie eine Frage, von der man fast sagen kann, daß sie das Schicksal von Regierungen entscheidet.“

Damit endete das Interview. Die deutschen Genossen werden in dem Programm Keir Hardie's manches vermissen, was auf unsern Programmen steht, und manche Forderung finden, deren Werth für die Arbeiterklasse ihnen proble- matisch erscheint. Aber es würde zu weit führen, hier darauf einzugehen und darum sei nur kurz auf die ver- schiedenartigen Verhältnisse hingewiesen, sowie auf die That- sache, daß wir im Wesentlichen hier immer noch im Anfang der sozialdemokratischen Bewegung stehen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. Juli.

Erst Peus, dann Freitsche! Unsere Leser kennen den Magdeburger Meineidsprozeß Freitsche und Genossen. Das Urtheil der Strafkammer ist vom Reichsgericht bekannt- lich aufgehoben und eine neue Verhandlung anberaumt worden. Während Freitsche's Haft ist seine Frau entbunden worden. Die Niederkunft war infolge der furchtbaren Auf- regungen eine sehr schwere. Die Wöchnerin erkrankte am Kindbettfieber und lag 14 Tage darnieder. Ein Haft- Entlassungsgesuch Freitsche's, der an das Sterbelager seiner Gattin eilen wollte, wurde abgelehnt. Am 12. Juli hatte er Termin vor dem Staßfurter Schöffengericht, und hier hatte er Gelegenheit, auf kurze Zeit sein sterbendes Weib — ihr Tod erfolgte am 18. d. M. — noch einmal zu sehen. Nach dem Fall Peus der Fall Freitsche! —

Konservativer Parteitag. Wird die Durchsicht und Umgestaltung des Programms der Rechten, von der so un- endlich viel gesprochen und geschrieben worden ist, nun doch vorgenommen werden? Die „Konservative Korrespondenz“ theilt mit, daß ein allgemeiner konservativer Parteitag statt- finden müsse und werde; unbestimmt sei vorläufig nur der Zeitpunkt der Einberufung. Dann werde der Zweikampf Helldorf—Hammerstein wohl auch zum Austrage kommen. —

Nur immer hübsch deutsch. In einer Privat- beleidigungssache wird der Angeklagte verhaftet und erst gegen die unerhört hohe Bürgschaft von 15 000 M. auf freien Fuß gesetzt. Eine höhere Instanz verurteilt die Wieder-

Jacquemin wieder zu sich gebracht. Er nahm seine Mihe ab, neigte den Kopf und sagte zitternd:

„Ich werde gehen. Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Bürgermeister.“

„Und während er ging und von dem Lakaien begleitet wieder in den Hof kam, schien es ihm, als ob er aufwache in einem Abgrund.“

V. Als Jacquemin sich allein in dem tiefen Schweigen des Waldes fand, das zwar trübe stimmte, zugleich aber be- ruhigt, setzte er sich am Fuße eines Baumes nieder und blieb dort stundenlang in verzweifelter Gräueln ver- sunken sitzen.

Er zögerte, nach Hause zurückzukehren; er wagte nicht, sein Heim zu betreten.

Was war eigentlich geschehen? Was hatte er gethan? War er wahnsinnig? Er hätte sich am liebsten in die Erde eingewühlt, wenn das möglich gewesen wäre, er wollte ver- sinken, verschwinden, sterben. Es wurde Nacht; er stand auf und ging wieder in das Dorf zurück.

Er hatte keinen Tabak mehr bei sich und trat, um sich welchen zu kaufen, in eine Gastwirtschaft. Der Wirth setzte gerade einigen Bürgern ihre Schoppen auf den Tisch, und es war im Gegenfuge zu der sonstigen Schweigtheit der Belgier ein furchtbares Stimmengewirr in der Kneipe, dem aber die Ankunft des Steigers ein plötzliches Ende machte. Bei seinem Erscheinen wurde es todtenstill und der Wirth, mit dem er sonst recht gut bekannt war, that, als ob er ihn nicht mehr kenne. Sehr beunruhigt, nahm Jacquemin seinen Tabak und ging, ohne aufzusehen, hinaus. Und nun, als er die Straße hinabschritt, überkam ihn erst recht tief schmerzliche das Gefühl völliger Verlassenheit. Augenscheinlich wußte man schon, was ihm passirt

Feuilleton.

Wahrspruch verboten.)

17

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von B. und A. G.

Jacquemin war so erregt, daß er die Mihe, die er in seiner zitternden Hand hielt, an sein Bein anschlagen ließ.

Der bin ich, Herr Bürgermeister.

Herr Roquebert fuhr fort:

Sie werden sich unverzüglich Ihr Arbeitsbuch vom Gemeindehause holen.

Jacquemin erblaßte. Er hatte verstanden. Aber in seinem Innern regte sich der Geist des Widerspruchs und er sagte kurz aber ehrerbietig:

Weshalb?

Bei dieser Frage sah er, wie der Fleischwurst, der vom feinsten Stiermaas des Bürgermeisters über den Kragen seines Anzuges hinüberquoll, sich flammend roth färbte. Herr Roquebert kehrte ihm den Rücken und sagte grob:

Sie werden aus der Grube weggejagt.

Herr Bürgermeister, sagte Jacquemin mit einer Stimme, die bittend und zornig zugleich klang, können Sie sich über meine Dienste beklagen?

Herr Roquebert brummte, ohne sich umzuwenden:

Scheeren Sie sich!

Verhaftung, und eine Kaution von 50 000 M. ist notwendig, um die Freilassung des Beschuldigten zu erwirken. Es handelt sich, wie unsere Leser wissen, um den Alwardt'schen Fall. Der deutschfreisinnigen Presse, die mit kräftigem Eifer die Geschäfte des Geldjudenthums wie des Kapitalismus überhaupt befragt, ist die Entlassung ein Greuel; sie zehret über die „wisse Agitation“ des Antisemitismus und läßt Rechtsstaat Rechtsstaat, bürgerliche Freiheit bürgerliche Freiheit sein. Ihr Gebahren entspricht Wünschen und Ansichten des liberalen Klüngels. Wie die Schulverwaltung den Rektor z. D. mit Disziplinarstrafen bedroht hat, ist bekannt. Nun liest man in der „Freisinnigen Zeitung“ (Nr. 166 vom 19. Juli):

„Man sieht also, Alwardt weiß die Freiheit, die ihm durch die Kautionstellung von 50 000 M. gewährt ist, wohl für sich auszunutzen. Der Fall Alwardt bietet unwillkürlich Anlaß zu einem Vergleich mit dem Prozeß Polle, in welchem gleichfalls die Freilassung gegen Kautionstellung und zwar in beliebiger Höhe verlangt wurde. Damals wurde der Antrag der Verteidigung wegen angeblicher Kollisionsgefahr abgelehnt. Seitdem scheint die Auffassung bei den Gerichten eine mildere geworden zu sein; man nimmt bei Alwardt, trotzdem derselbe nichts Eigenes einzubringen hat, weder Fluchtverdacht noch Kollisionsgefahr an.“

Natürlich ist dies keine herzliche Aufforderung an die Gerichte, sich des Uebelthäters wieder zu bemächtigen und ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen. Wenn das liberale Herz für den braven Polle schlägt, dessen Nachenschaften deshalb zweifelsohne sind, weil sie am Strafgesetzbuch haarscharf vorbeigingen, so ist das Folge allgemeiner Nächstenliebe. Und wehe dem, welcher sagt, daß eine Rage eine Rage und A—ollet ein Schelm ist! —

Der Kampf um die — Anzeigen. In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, der Inzeratenthail aber ist der Springquell des Heils für Gerechte und Ungerechte, für Nationalliberale und frumme Zentrumsleute. Man urtheile: Düsseldorf Zeitung, Düsseldorf Volksblatt, nationalliberal; ultramontan.

Wir weisen unsere israelitischen Mitbürger auf das traurige Hegeverbe der ultramontanen Presse hin, welche zwar den Anzeigen und Druck-Aufträgen der israelitischen Mitbürger begierig nachgibt, dagegen lüthig in das antisemitische Horn bläst. An Stelle der hinsichtlich ihres Kultus so erblich verdächtigten Israeliten würden wir den Zentrumsblättern jede Geschäftsverbindung kündigen — das wäre für diesen Geschäfts-Katholizismus, welcher die ultramontane Weltanschauung zum großen Theile ja doch nur der materiellen Vortheile wegen vertritt, die härteste Strafe.“

Wir haben schon vor Jahren zu Anfang der Berliner antisemitischen Regungen den Antisemitismus für eine Rohheit, für unchristlich und unkatholisch erklärt; es ist demnach eitel Lüge und Verleumdung, uns des geheimen Antisemitismus zu beschuldigen. Es ist Lüge und Verleumdung, daß wir je von einem Ritualmord in Kanten gesprochen, daß wir die Israeliten ihres Kultus wegen erblich verdächtig hätten. Genau das Gegenteil ist wahr. Wir haben unserer Ansicht, daß wir an Ritualmorde durchaus nicht glauben, offen und nachdrücklich Raum gegeben. Wenn Herr Schwachow (der aus Baden satfam bekannte Redakteur der „Düsseldorfer Zeitung“) nach den Schein eines ausländischen Mannes retten will, so hat er die Pflicht, entweder seine Behauptungen zu beweisen, oder seine Verleumdungen zurückzunehmen. So lange das eine oder das andere nicht geschehen ist, erklären wir ihn für einen eheflosen Verleumder.“

Das „Konservative Handbuch“. Kürzlich sind im Verlag von Hermann Walther Winkler für die konservative Agitation erschienen „unter Mitwirkung der parlamentarischen Vertretung der konservativen Parteien“. Ohne Rücksicht auf die „reinliche Scheidung“ haben Bansteine zu diesem Buch herbeigetragen die Abgeordneten Dr. A. v. Kardorff, Waböly, Dr. Ritter-Waldenburg, der Agent des Fürsten Pleh vor Allem in Bergwerksfragen, Freiherr von Jedlich-Kenkirch, betriebamer Mitarbeiter der „Berliner Politischen Nachrichten“, die bisher Genannten sämtlich freikonservativ, ferner die deutschkonservativen Abgeordneten von Mantuffel-Crossen und Graf von Nirbach-Sorquitten. Man hat es mit einem amtlichen Katechismus der agrarisch-reaktionären Politik zu thun. Unsere Vertrauensmänner in den Bezirken, in welchen gegen konservative Kandidaten der Kampf zu

führen ist, überhaupt alle die, welche in der ländlichen Agitation hervorragend thätig sind, sollten sich das „Handbuch“ (Preis gebunden 2,50 M.) anschaffen. Da die darin entwickelten Ansichten den Niederschlag der jüngerlichen Weisheit bilden, so bietet es eine vortheilhafte Handhabe im Kampfe gegen diese Gegner, die ihr schwarz auf weiß festgelegtes Glaubensbekenntnis nicht verleugnen können. Als ein Probenstück für die herzerfrischende Offenheit ihrer Absichten sei der Schlußabsatz des Artikels: „Sozialdemokratie“ (S. 307) angeführt:

„Ob nicht aber daneben (neben der „sozialen Reform“ der Regierung!) die staatliche Verpflichtung, die bisher noch von der sozialdemokratischen Agitation verschonten Kreise möglichst gegen sie zu schützen, eine Verstärkung der hierfür gegebenen Machtmittel, insbesondere auf dem Gebiete des Press- und Vereinswesens erfordert, wird wesentlich von der weiteren Haltung und Entwicklung jener Agitation abhängen und sich vermuthlich schon in nächster Zukunft entscheiden müssen.“

Als Schutz gegen die Landagitation eine Neuauflage des Ausnahmegesetzes, das ist „in nächster Zukunft“ nach der üblichen Meinung der Ritterschaft zu entscheiden. Aber zur Entscheidung, hochedle Hellsdorff, Nirbach und Konforten, gehören 3 wei! —

Die diebische Elster. In unserem Leitartikel: „Postamtliche Sparankunft“ (Nr. 166 vom 19. Juli) theilten wir u. A. ein amtliches Aktenstück des Oberpostdirektors Rehbock in Magdeburg mit. Die Berliner „Volks-Zeitung“, unverfroren wie irgend ein podolischer Taschendieb, stiehlt diese Mittheilung, ohne dem bei anständigen Blättern selbstverständlich geübten Brauche gemäß ihre Quelle zu nennen. Sie schreibt (Nr. 167 vom 20. Juli): „Es wird uns folgende Verfügung z. z. zur Kenntniß gebracht (folgt das Aktenstück).“ Uns nimmt dieser Diebstahl freilich nicht Wunder. Das Organ des Herrn Volkraht, früher unter anderer Leitung das einzige wirklich demokratische Organ, tritt nur auch in diesem Betracht in die geliebten Fußstapfen des Eugen Richter, dem die „Vossische Zeitung“ vor Jahr und Tag den fortgesetzten literarischen Raub angedreht hat, ohne daß der Ehrenmann darauf zu mucken wagte. —

Baare-Fußangel. Die näheren Freunde Fußangel's haben es für angemessen gehalten, ein Gesuch um seine Vergnügung einzureichen. Es ist aber, „da zu dessen Berücksichtigung nicht genügende Gründe vorhanden seien“, abgelehnt worden. — Der Bochumer Stempelprozeß beginnt am 25. Juli. Die Untersuchung war eingeleitet gegen 17 Meister des Bochumer Vereins, gegen 16 wird das Hauptverfahren eröffnet werden, außerdem gegen die Ingenieure Bering und Gremme. Die Ueberweisung des Prozesses von Bochum nach Essen ist auf übereinstimmenden Antrag des Ersten Staatsanwalts, Schlüter, und des Verteidigers, Rechtsanwalts Kohn, erfolgt, und zwar „wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“. Den Anlaß gaben die stürmischen Volksversammlungen in Bochum für und gegen Fußangel.“ Geladen sind gegen 140 Zeugen, darunter auch Herr Kommerzienrath Baare! Als Zeuge, nicht auf der Anklagebank, erscheint der Leiter des Werkes, das die Stempel gefälcht hat. „Dies Kind, kein Engel ist so rein, laßt Eurer Huld empfohlen sein!“ —

Englische Wahlen. Das nunmehrige Wahlergebniß stellt sich wie folgt: 261 Konservativ, 50 Unionisten, 272 Gladstoner, 9 Barnwelliten, 68 Antiparnwelliten. Die Konservativen gewannen 17, die Unionisten 8, die Gladstoner 76 Sitze.

Herabsetzung der Zivilliste — in Norwegen. Während unsere deutschen Landtage mit rührender Bereitwilligkeit die fürstlichen, großherzoglichen und königlichen Zivillisten erhöhen, wobei Ultramontane, Nationalliberale und Deutschfreisinnige Hand in Hand gehen, sind die Norweger widerhaarig und wollen die Zivilliste herabsetzen. In der Sitzung des norwegischen Storting's (Reichstages) vom 18. Juli lief der Antrag ein, bei Eintritt eines Thronwechsels die Einkünfte des Königs um 100 000 Kronen jährlich zu mindern. Immer tiefer geht die republikanische Bewegung in Skandinavien. Und der Nachkomme des napoleonischen Glücksoldaten, des weiland

Unteroffiziers Bernabotte, der jetzt die schwedische Krone trägt, weiß aus seiner Familiengeschichte vom Glückswechsel zu singen und zu sagen. Zu singen auch, inwieweit er in seinen Ruhestunden Reime schmiedet. —

Im alten Geleise. Auf der Bahn des Staatsbankrotts giebt es auch für Italien kein Halten mehr. Der neue Schahminister Crimaldi theilt mit, daß der Fehlbetrag des öffentlichen Haushalts für das Rechnungsjahr 1892/93 sich auf 21 Millionen Lire belaufe. Wie das Loch zugestopft werden soll? Durch neue Steuern, natürlich indirekte. Außerdem sind die durch Eisenbahnbauten benötigten 80 Millionen durch Ausgabe von Schuldtiteln zu beschaffen. Neue Abgaben und neue Schulden. Der Krach kommt näher und näher.

Dafür haben die Minister Giolitti und Genala in einer Festsetzung des Allgemeinen „Arbeitervereins“ mit den kühnsten Versprechungen nicht geizigt. Ist es nicht spöthhaft, wenn Giolitti, ein bürgerlicher Musterpolitiker, wie ihn der durchtriebene Börsenjobber, der Unternehmer ihn sich besser nicht wünschen kann, das Versprechen aus dem Armeel schüttelte, die Regierung „wolle die Lage der Arbeiter in Stadt und Land heben? Ob mit neun- oder achtmillimetrischen Gewehren, mit Karabinern (Gendarmen) oder Soldaten, vermag er zu sagen. Denn im Lande der Düngeaufstände und der Lockpfeil sticht sich die „soziale Reform“ auf die Bajonnette und eine feile Richterklinge, die sich im Interesse der Besitzenden prostituiert. Was sollen die von Bellagra und Malaria gepeinigten Landarbeiter der römischen Kampagna, was die sibirischen Schwefelgruben-Arbeiter noch murren, wenn Giolitti erklärt, die Regierung „hoffe allen Arbeitern Arbeit und entsprechenden Lohn verschaffen zu können“? —

Rumänische Staatsretter. Drei jüdische Sozialisten, die in Botoschan lebten, sind von der rumänischen Regierung ausgewiesen worden. König Karl's Thronchen sieht nun wieder felsenfest, so lange „Väterchen“ will, nämlich. —

Der Zarisismus an der Arbeit. Im Prozeß Weltshew, der heute seinen Abschluß findet, ist die Theilnahme der russischen Regierung an den Putsch und Attentaten der bulgarischen Flüchtlinge klar nachgewiesen worden. Ein Wiener Blatt veröffentlicht den Wortlaut einer Rechnungslegung über die an die bulgarischen Verschwörer und Emigranten bezahlten russischen Gelder. Es heißt darin:

Diplomatische kaiserlich russische Agentie Nr. 206. Bukarest, 2. Juli 1887. An das Departement des I. Hauptes. Rechnungslegung. In Uebereinstimmung des geheimen Telegramms des Herrn Ministers des Aeußeren vom 30. Juni d. J. übersendet die kaiserlich diplomatische Agentie mit Gegenwärtigen eine kurze Rechnung über die Ausgaben, die aus den Summen des Okkupationsfonds für die Organisation der Nationalbewegung in Bulgarien entnommen wurden und für die Bedürfnisse des Departements der kaiserlichen Polizei verausgabt wurden, und hat die Ehre, unterthänigst zu bitten, das Departement geruhe die Verfügung zu treffen, daß der Kasse der diplomatischen Agentie die veranschlagten Summen auf Rechnung des Departements der kaiserlichen Polizei im Betrage von 65 000 Fr. als Ergänzung der Summe des Okkupationsfonds rückerstattet werden. — Kurze Rechnungslegung der Ausgaben, welche entnommen wurden aus den Summen des Okkupationsfonds für die Organisation der Nationalbewegung in Bulgarien und der Ausgaben, entnommen aus den Summen des Okkupationsfonds für die Bedürfnisse des Departements der kaiserlichen Polizei am 1. Juli 1887. 1. Ausgegeben den Mitgliedern des Revolutionskomitees in Bukarest für die Erhaltung der Offiziere und der anderen Emigranten, laut Telegramm des Ministers des Aeußeren vom 15. Dezember 1886 120 000 Fr., 2. laut Telegramm des Herrn Vorstandes des asiatischen Departements vom 10. Januar d. J. ausgegeben für die Erhaltung des Komitees in Giurgewo und in Ruzschuk 75 000 Fr., 3. durch Redolfin und Todopow dem Kapitän Arstew nach Silistria abgefunden 10 000 Fr., 4. dem Thomas Kiridjiew zur Aufwendung nach Ruzschuk zur Verfügung des Majors Ljumanow übergeben 45 000, 5. für die Mitwirkung bei der Bildung des Revolutionskomitees für bulgarische Nationalbewegungen 60 000, 6. ... für denselben Gegenstand 20 000, 7. dem Kapitän Wohlmann, der an der Ruzschuker Revolution Antheil genommen hat, zum Zwecke seiner

war, und die Leute besaßen sich, ihm den Rücken zu kehren. Seit vierzehn Tagen hatten sie ihn schon beobachtet. Jeder hatte seine Lebensweise belauert, hatte Vermuthungen gehegt und neugierig seiner Vergangenheit nachgeforscht. Man hatte über gewisse Eigenheiten in seiner Lebensweise geredet und wahrcheinlich auch über seine Wohlthätigkeit. Gott allein wußte, was alles schon geredet, gemurmelt und für skandalöse Geschichten herumgetragen worden waren, seit er die Zielscheibe dieser boshaften und mühsigen Aufmerksamkeit war.

Die Nacht brach herein und niedergeschlagen wie er war, hatte er, ohne darauf zu achten, das Geräusch lebender Wesen vernommen, mit denen Haushälterinnen, die sich verspätet hatten, in einem einsamen Gäßchen das Pflaster reinigten. Auf einmal hörte er sprechen.

Er blieb stehen und vernahm zwischen dem Rascheln des Reisigs auf den Steinen hindurch die Worte:

Der Mann hatte so ein Benehmen. . . . Es war eine weibliche Stimme; sie fuhr nach einer Weile fort:

Mag er Steiger sein, so viel er will, wenn er einmal mein Haus beträte, würde ich außer mir sein.

Jacquemin erblaste. Es entstand eine Pause, in der man nur Besengeraschel hörte. Dann deklamirte die Stimme einer wallonischen Katschbabe weiter:

Das ist auch eine Sache, die nicht mit rechten Dingen zugeht. Man nimmt nicht so mir nichts dir nichts Kranke bei sich auf. Ist kein Vergnügen, vier ganze Monate lang einen bei sich zu beherbergen, noch dazu so einen Menschen, der weder reden noch etwas arbeiten kann, nichts, garnichts. Gewisse Leute behaupten, daß das Jacquemins Junge ist und ich sage, daß Jacquemin weiter keinen Grund haben kann ihn bei sich zu behalten, und daß man sich mit so was nicht aufregt, wenn einen das Blut nicht dazu treibt, und daß man nicht für einen wie für einen Sohn sorgt oder für so etwas, wenn man sich nicht für seinen Vater oder für dessen Schwester hält.

Oder sonst Jemanden von der Familie, unterbrach ein anderer Wesen, welcher nun seinerseits zu kehren aufhörte und das Wort ergriff.

Als ich den Mann zum ersten Mal sah, kriegte ich Ihnen einen Schreck; ich habe immer gesagt, daß es da am Ende noch was geben würde. Er schickte dieser Frau immer eine Portion von seinem Essen, Kaffee, Butter und Alles. Es macht das mehr als fünf ganze Sous. Alle Morgen schickt er ihr Sahne und Milchbrot zum Frühstück. Ohne Grund ist man nicht so barmherzig, und man geht hernach nicht zu solchen Leuten, um sie um Rath zu fragen.

Die Katschbabe unterbrach sich und einen Augenblick hörte Jacquemin weiter nichts, als daß die beiden Stimmen leise weiter schwächten. Dann schlossen sich zwei Thüren, und es ward wieder ganz still im Dorfe.

Die Verstärkung Jacquemins war furchtbar; er legte die Hand an die Stirne, und es war ihm, als ob er ein glühendes Kohlenbecken anrührte.

Er befand sich in einer der Querstraßen des Oberdorfes. Eine Weile stand er in seiner Angst wie angewurzelt ganz versteinert mitten auf der verlassenem schweigenden Straße, die von niedrigen Häusern eingefäumt war. Er fühlte, wie in seiner Seele der Schrecken wuchs, — er sah das furchtbarste Unglück über sich hereinbrechen und düstert vor sich hin brütend nahm er seinen Weg wieder auf. Das war der Zusammenbruch seines Lebensgebäudes. Seine Heue war umsonst und all' das Gute, von dem er geträumt, all seine Wünsche, all seine Bemühungen, alle Hoffnungen, die Jugend seiner Tochter, das Schicksal des wiedergefundenen Kindes, aus dem er beinahe einen glücklichen Menschen gemacht hatte — alles das versallen, zerbrochen, alles hatte Schiffbruch gelitten in diesem Augenblick.

Er ging, und bei jedem Schritt hatte er die Empfindung, als ob er in einen Abgrund stürze; da fühlte er, wie er so in dem trümmrigen Zustand eines Nachtwandlers seinen Weg dahinschritt, plötzlich eine Hand, die seinen Arm streifte.

Jacquemin wandte sich schauernd um und sah dicht neben sich eine arnselfige Gestalt, die einem schattenhaften Fegen gleich, der sich leises Geföhln entrang. Einmal schon war Jacquemin ein ähnliches Gespenst erschienen, es war

in der elenden Behausung Ghilaine's und eine Stimme, die er wieder erkannte, röherte mehr als daß sie murmelte: Erbarmt Euch, — gebt mir zu essen.

Für Jacquemin war das in dieser Minute entsetzlich. Die Worte drangen ihm kalt ins Herz. Anher sich, mit zitternden Händen machte er eine Beberde, als ob er bei sich noch etwas suchte und doch wagte er nicht einmal mehr ein Almosen zu geben, selbst wenn er darum gebeten wurde. Und da er sich zugleich auch erinnerte, daß er kein Geld bei sich hatte, so suchte er zu entfliehen. Aber ein schwacher Schritt folgte dem feinen. Dann verließen ihn die Kräfte und sein Herz klopfte so heftig, daß er stehen blieb. Er horchte.

Die Nachtlust säufelte, als sei sie von heftigen Stößen belebt; im Wehen eines nervenerregenden Windes vernahm er das Surren kleiner Staubwirbel, so daß Jacquemin wähnte, es sei vielleicht nur der Wind, der ihn verfolgte.

Aber nein, ein strachelnder Schritt verfolgte ihn, leuchtendes Athmen drang an sein Ohr und eine schwache, entkräftete Stimme wiederholte:

Etwas zu essen! Ganz leise stotterte er: Ich habe Nichts. Die Stimme antwortete: Ich habe Hunger.

Jacquemin ging weiter. Der Nachtwind wehte dabei in so kurzen Stößen, als würde er von den Flügel schlägen erschrockener Vögel bewegt. In dem einen Augenblicke strich er an kleinen Gärten entlang, von denen her das Katschbabe zusammenschlagen der an den Sträuclern zum Trodnen aufgehängten Wäsche entgegenbrang; und dann wieder trug er aus halb geöffneten Thüren durch rothe Lichtpalten hindurch das Geschrei zorniger Weiberstimmen und das Schluchzen von Kindern, vermischt mit entsetzlichen Schimpfen daher, — jenes Zähneknirschen des Elendes, das hinter den Mauern der kleinen schwarzen Gasse hervorbrang, die von einem faden Kohlengeruch erfüllt war. Bilder schlimmster Entartung waren es, die ihm auf seiner Flucht entgegenstrahlten. Und er erinnerte sich der kleinen Schleppein

Seilung und für andere Bedürfnisse ausgefolgt 15 000, 9. laut Telegramm des asiatischen Departements vom 10. Febr. 1887 dem Major Gruew und Kapitän Bendeow zur Verfügung ohne Rechnungslegung ausgefolgt 60 000, 6. dem russischen pensionierten Stabs-Rittmeister Peter Rebolin als Mittel zur Rückkehr nach Rußland 4000, 10. laut Telegramm des Herrn Abatus des Ministers des Innern vom 10. März 1887 auf Rechnung der kais. Polizei... für die Mitwirkung, welche sie unseren Agenten der geheimen Polizei erwiesen haben, 40 000, 11. auf Grundlage desselben Telegramms und auf Rechnung der k. Polizei an Herrn... zum selben Zwecke ausgefolgt 20 000, 12. dem Rathe Chr. Stamatow als Mittel zur Reise nach Rußland 4000, 13. auf Verfügung des Komitees in Bulgarest dem Belitschko Pencow am 1. Juli d. J. übergeben 6400, 14. ebenfalls dem Chr. Joanow 6000, 15. dem Emigranten Dr. Drimow zur Reise nach Plevna ausgegeben 4000, 16. dem russischen Kaufmann und Emigranten Georg Gerow als Anleihe 9000, 17. dem Emigranten Benko Gerowalski in der Eigenschaft als Mitglied des Russisch-Revolutionärskomitees als Unterstützung gegeben 4000, 18. demselben Gerowalski in der Angelegenheit des Mantow 8000, 19. laut Telegramm des Direktors des Departements der Staatspolizei dem Sekretär der bulgarischen diplomatischen Agentenschaft in Bulgarest Char. Madigerow gegeben 5000, demselben Madigerow auf die Quittung des Staatsrates 20 000, 20. dem Emigranten Milarow in der Angelegenheit des Mantow 4000, 21. verschiedene Ausgaben bei Versenden der Proklamationen und Zeitungen nach Bulgarien 30 000, 22. ausgegeben 20 000, 23. als Unterstützung gegeben den Familien der in Rußland verurtheilten Offiziere und anderen Personen, die durch die Revolution am 19. Februar 1887 Schaden erlitten, 25 000, 24. als Unterstützung den Offizieren und anderen Emigranten zur Reise nach Rußland zu verschiedenen Zeiten ausgegeben 62 000, 25. laut Telegramm des Vorstandes des asiatischen Departements vom 1. Juni d. J. übergeben an das Komitee des slavischen Wohltätigkeitsvereins in Odessa für einmalige Unterstützung der Freiwilligen 75 000, Summa 782 000 Franks.

Bedarf es einer Erläuterung zu dieser Urkunde? Dieser Jovinismus ist der Schirmherr der Ordnung. Dieser Jovinismus gerät außer Rand und Band, wenn das bedrückte russische Volk mit allen Waffen gegen seine Bedränger kämpft. Welch ein Unglück wäre es, wenn „der Draht“, der uns mit Rußland verband, wirklich „abgerissen“ wäre, wie der feile Bediente des Jarenthums, Bismarck, in Wien behauptet hat. Aber Graf Caprivi beiferte sich laut zu verkünden, daß die deutsche Reichsregierung wohl auch heute ein gutes Führungsgewand aufweisen könne, ausgestellt in der Geheimkammer Alexander III! —

Von der Cholera. Nach amtlichen Meldungen wurden in Rußland an Cholerafällen konstatirt: In Astrachan am 15. Juli 391 Erkrankungen und 225 Todesfälle, am 16. Juli 269 Erkrankungen und 218 Todesfälle, In Saratow am 15. Juli 82 Erkrankungen, 43 Todesfälle, am 16. Juli 90 Erkrankungen, 62 Todesfälle. In Jarisyn am 15. Juli 89 Erkrankungen, 54 Todesfälle. In Szamara am 15. Juli 51 Erkrankungen, 20 Todesfälle, am 16. Juli 62 Erkrankungen, 32 Todesfälle. In Kasan am 15. Juli 7 Erkrankungen, 3 Todesfälle, am 16. Juli 5 Erkrankungen, 3 Todesfälle.

Am 17. Juli fand in Wien eine amtliche Berathung wegen weiterer Vorkehrungen gegen die Einschleppung der Cholera statt. Nach Mittheilungen des Polizeichefs in Petersburg, Grafen Wollenstein, soll die Cholera bereits unter den russischen Truppen an der österreichischen Grenze herrschen. — Die brasilianische Regierung hat für die Zufuhren aus Frankreich, Rußland, Afrika und den Ländern am Mitteländischen Meere eine mehrtägige Beobachtung angeordnet. — Die fünfjährige Quarantäne für Zufuhren aus rumänischen Häfen und der Dobrudschaja wurde von Bulgarien wieder hergestellt. In den bulgarischen Donauhäfen ist mit der Errichtung von Lazarethen begonnen worden. — Die gesundheitspolizeiliche Ausräucherung aller die portugiesische Grenze Uberschreitenden und in dem Hafen Landenden sowie sämtlicher ankommenden Waaren und Gepäckstücke hat heute begonnen. Außerdem sind umfassende Schutzmaßregeln für das ganze Land angeordnet. —

Parteinachrichten.

Die Haltung der Münchener Universitätsgewaltigen gegen die sozialdemokratische Presse wird in der „Frankfurter Zeitung“ noch einmal beleuchtet. Derselben schrieb ihr Münchener Korrespondent in Erwiderung auf die Berichtigung des Ausschusses der Akademischen Lesehalle:

„In der Lesehalle liegt ein fleißig benutztes Ginfchreibbuch für Desiderien und Anfragen auf, welche prompt von der Vorstandschaft durch Handbemerkung beantwortet werden. Nachdem seit 30. Juni eine neue Nummer des „Vorwärts“ nicht mehr aufgelegt, erschien unter dem Stempel der Vorstandschaft unter dem 14. Juli die Antwort erfolgte: „Noch im Zweifel, ob das Blatt angekauft werden soll, nachdem dasselbe der Akad. Lesehalle vom Senat verboten worden ist.“ Nachdem die Notiz von dem Verbot in der „Frankfurter Ztg.“ erschienen war, erklärte das zuständige Vorstandsmitglied im Beschwerdebuch, es handle sich um einen Irrthum, nicht der jetzige Senat habe das Blatt verboten, sondern dem früheren Ausschuss habe ein Professor erklärt, er wünsche, daß der „Vorwärts“ nicht aufgelegt werde. Deshalb ständen „Vorwärts“ und „Münchener Post“ nicht auf der offiziellen Zeitungsliste. Auf eine weitere Reklamation im Beschwerdebuch erfolgte die Erklärung des betr. Vorstandsmitgliedes, daß am 15. Juni auf den „Vorwärts“ wieder abonniert, derselbe aber ebensoviele wie die „Münchener Post“ auf die offizielle Zeitungsliste gesetzt worden sei. Auf eine abermalige Reklamation bringt das Beschwerdebuch folgenden Vorstandsbescheid: „Einen Tag, bevor die Sache in den Zeitungen herumgezogen worden, ist auf den „Vorwärts“ abonniert und sofort eine Berichtigung an die Zeitungen versendet worden. Dieser Tage wird eine Verständigung mit dem Senat versucht und hoffentlich auch im günstigen Sinne erzielt werden.“ An der Hand dieser offiziellen Erklärungen mögen Sie den Charakter der Ihnen zugegangenen Berichtigung beurtheilen. Was das mit der „offiziellen Zeitungsliste“ heißen soll, ist nicht recht erklärlich. „Münchener Post“ und „Vorwärts“ hingen bisher offen an den Halterhalten, die „Münchener Post“ auch heute noch. Den „Vorwärts“ konnte ich heute noch nicht finden.“

Es darf nach dieser Mittheilung der Frankfurterin nun wohl als erwiesen gelten, daß der Akademische Senat oder Mitglieder desselben der Akademischen Lesehalle das Halten des „Vorwärts“ und der „Münchener Post“ in irgend einer Form unterlag haben, Niemand der Befähigten sich aber getraut, das einzusetzen. Dös g'reut uns. Denn danach ist klar, daß das Ansehen der sozialdemokratischen Presse bereits die Autorität der Universitätsgewaltigen auszuhalten vermag selbst im Kreise der „Musenöhne“.

Die Arbeiter Barmens haben sich dem Elberfelder Boykott der Brauereien Küpper und Widiker angeschlossen. Die Elberfelder Gewerkschafts-Kommission wird alle diejenigen Gewerkschaften aus dem Gewerkschaftskartell ausschließen, welche ihre Versammlungen in Lokalen abhalten, deren Inhaber boykottirtes Bier verschänken.

Zur Agitation. Der sozialdemokratische Verein zu Ottensen beschloß, 4000 Exemplare der das Erörterungsprogramm erläuternden Broschüre Kautsky's und Schönerlank's im 6. schleswig-holsteinischen Reichstags-Wahlkreise auf Vereinstosten zur Verteilung zu bringen.

Die Sammlung der Arbeitsordnungen empfehlen weiter: „Bergische Arbeiter-Zeitung“ (Solingen), „Elsch-Bohringische Volkszeitung“, „Thüringer Tribune“, „Märkische Volksstimme“ (Frankfurt a. O.), „Vieldecker Volksmacht“, „Norddeutsche Volksstimme“ (Geseffmünde), „Volksblatt für Anhalt“, „Kugsburger Volkszeitung“, „Sächsische Arbeiter-Zeitung“.

Nachträgliches vom sächsischen sozialdemokratischen Gemeindevertreter-Tage. Wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ berichtet, hatte seiner Zeit der Allgemeine Arbeiterverein für den Plauen'schen Grund und Umgebung die Verwaltungen der Gemeinden seines Bezirks durch Zirkular aufgefordert, für eine geeignete Vertretung der Gemeinden auf dem Landgemeinde-Tage zu sorgen. Das scheint ganz besonders dem Gemeindevorstand in Döhlen unangenehm gewesen zu sein. Er ließ diese Zirkular des Arbeitervereins bei den Mitgliedern des Gemeinderaths mit einem Begleitschreiben hergehen, worin erklärt war, daß die königliche Amtshauptmannschaft die Gemeindevorstände ihres Bezirks angewiesen habe, einen etwaigen, auf die Beschickung des „Allgemeinen Gemeindevertreter-Tages“ für die Landgemeinden Sachsens gerichteten Beschluß eines Gemeinderaths nicht zur Ausführung zu bringen. Dann hieß es in dem Begleitschreiben, der Arbeiterverein sei nicht berechtigt, für die Gemeinde Döhlen in irgend einer Angelegenheit einen Vertreter abzuordnen (dies hatte der Verein in Aussicht gestellt für den Fall, daß die Gemeinde sich weigere) und nach § 132 des Strafgesetzbuches werde Jeder, der sich ein öffentliches Amt anmaßt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft.

Man hat sich also in Sachsen viel Mühe gegeben, um den sozialdemokratischen Gemeindevertreter-Tage zu vereiteln. Trotzdem war die Mühe umsonst. Unsere sächsischen Parteigenossen erreichten ihren Zweck und die gegnerischen Maßnahmen haben nur

Das Gäßchen führte gerade gegenüber von Grellepois' Schenke auf die große Straße, und Jacquemin war ganz nahe bei dem Wirthshause angelangt, durch dessen Glas Thür und Fenster helles Licht auf die Straße fiel. Dieser Lichtschimmer erweckte in ihm den Gedanken, daß er wieder eingeholt werden könnte bei dieser Beleuchtung, die hell genug war, um erkannt zu werden, und das jagte ihm umso mehr Schrecken ein, weil er sich hier vor dem Wirthshause dieses Grellepois befand. Schnell wendete er sich und überschritt geschwind das beleuchtete Stück der Straße und hielt an, aber er sah Niemanden und fühlte sich im ersten Augenblick etwas erleichtert. Aber bald lang es von der Gasse her wie das Rascheln von Weiberröden. Die magere Gestalt Ghilaine's kam zum Vorschein, lief auf das Licht zu, und auf einmal, als sich Jacquemin in einem Winkel versteckte, hörte er sie auf das Pflaster aufschlagen.

Ein furchtbares Entsetzen packte ihn. Er wagte sich aus dem Winkel hervor, in den er sich versteckt hatte und sah nach jener Seite hin, wo das Wirthshaus stand.

Ein lebloses Etwas lag mitten auf der Straße. Ganz in der Nähe konnte man darin vielleicht ein menschliches Wesen erkennen, das da hingefallen war und dalag mit ausgebreiteten Armen, das Gesicht der Erde zugelehrt als ob es mit verzweiflungsvoller Inbrunst betete. Aber das da erschien selbst in der Entfernung weniger Schritte noch wie ein unbestimmbares Etwas, wie ein wüster, formloser Haufen, der am nächsten Tage bei der Reinigung der Straße beseitigt werden mußte. Alles, was es an Leiden, an Elend und Verhängnis in einem Menschenleben gegeben, hatte dieses Wesen dahin gebracht, daß es nicht mehr war als ein kläglich kleiner Bündel schaudererregender Lumpen, auf welche ein Lichtschein, der von der Fensterheibe jener Kneipe kam, die gleichgiltigen Sterne am Himmel hinwies.

Das Licht, das über die Straße flimmerte beunruhigte Jacquemin. Trotzdem näherte er sich ihr und überschritt den Raum, der ihn von der Bettlerin trennte, kniete neben der Unglücklichen nieder, überlegte sich, daß es wirklich Ghilaine war, neigte sich zu ihrem Munde und hörte sie leise athmen. Dann berührte er ihre Hände, und es schien ihm, als ob sie die Augen ein

die Legende zerbröckelt, wonach es in Sachsen eine Gemeindefreiheit geben sollte. Eine schöne Gemeindefreiheit, wo die Behörden die Gemeindevorteilungen betart bevorzugen können, wie es in Döhlen geschah!

Der Kieler Liberalismus hat noch immer nicht den Muth gefunden, die Konsequenzen des Verfalls zu tragen, welchen er durch Erhöhung des kommunalen Wahlsens am Proletariat verübte. Wie das „Hamburger Echo“ berichtet, kam in der Freitag's-Sitzung der städtischen Kollegien die unerledigt gebliebene Frage betreffend die Aberkennung des Mandats des Stadtverordneten Brodhuß zur nochmaligen Verhandlung. Es wurde wieder lebhaft für und gegen den Magistratsantrag gesprochen, welcher konsequenterweise die Entlassung Brodhuß's forderte. Rebellent Alexander Kiropa gab an, es habe nicht in seiner Absicht gelegen, daß der Beschluß bezüglich der Erhöhung des Wahlsens solche Konsequenzen nach sich ziehe, wie die Entlassung eines Stadtverordneten aus seinem Amte. Nach eingehender Debatte wurde schließlich die Entlassung Brodhuß's mit 11 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Der Magistrat stimmte einstimmig für die Entlassung; es entstand somit wiederum Dissens und die Frage wird im Verwaltungsausschusse erledigt werden. — Halbheit, Unmännlichkeit im Guten und Bösen — das ist das Charakteristikum des Liberalismus. Das Odium seiner Thaten auf Andere abwälzen, wie im vorliegenden Falle auf das Oberverwaltungsgericht, das ist so ganz die Art dieser Partei. Der von ihr erwünschte Effekt wird natürlich nicht erzielt werden, soweit er auf die rechtslos gemachten Volksmassen in Rücksicht auf die nächste Reichstagswahl beabsichtigt war. Das Kieler Proletariat aller Kategorien, dem durch das Verschulden des Liberalismus das kommunale Wahlrecht genommen wurde, wird nunmehr wissen, daß es Selbstmord wäre, wenn es einem Kandidaten dieser Partei bei der nächsten Reichstagswahl seine Stimme geben wollte.

Aus Hessen. In einer Berichtigung, welche die Mainzer Volks-Zeitung veröffentlicht, theilt die Administration der Großherzoglichen Hofmeierei zu Darmstadt mit, daß der beim Rübenhäufeln verwendete Pflug, der von Menschen gezogen wird, ein Handarbeitsgeräth sei. Die Arbeitszeit sei nicht auf 12, sondern auf 10 Stunden bemessen, und dann heißt es weiter: „Der Lohn von 1,50 M., der sich übrigens in der Hofmeierei gerade so wie in anderen Unternehmungen durch das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage ergibt, ist zum Mindesten ebenso hoch, wie er bei gleicher Leistung in anderen Landwirthschaften gezahlt wird.“ Interessant, wenn auch nicht neu, ist in dieser Berichtigung das Geständnis, daß auch in dem genannten großherzoglichen Betriebe das Verhältniß des Unternehmers zum Arbeiter nicht mehr patriarchalisch, sondern ein rein kapitalistisches ist.

Die Sozialdemokratie des 12. badischen Reichstags-Wahlkreises hielt am Sonntag in Heidelberg eine Parteikonferenz ab, auf welcher fast kein Ort des Wahlkreises unvertreten war. Selbst die entlegensten Dörfer des Oberrheins hatten Delegirte entsandt. Im Ganzen waren gegen 400 Parteigenossen erschienen. Die Konferenz nahm einen Organisationsplan für den genannten Kreis an, welchem das Organisationsstatut des 46. badischen Landtags-Wahlkreises zu Grunde liegt. Danach wird der 12. badische Reichstags-Wahlkreis in die Agitationsbezirke Heidelberg, St. Ilgen und Rosbach eingetheilt. Weiter wurde die Herausgabe eines Flugblattes und die periodische Verbreitung von Agitationsnummern der „Volksstimme“ beschlossen. Die Mannheimer „Volksstimme“ zieht aus dem Besuche und dem Verlaufe der Konferenz den Schluß, daß unsere Partei bei der nächsten Reichstagswahl im 12. badischen Kreise auf einige Tausend Stimmen Zuwachs rechnen könne.

Im 2. Pfälzischen Wahlkreise, und zwar in Hahloch, fehte am Sonntag eine sozialdemokratische Parteikonferenz zwecks besserer Betreibung der Agitation zwei Bezirkskomitees ein, deren Sitz Neustadt und Landau sind. Die nächste Konferenz soll im September zu Obentoben stattfinden.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Sächsisches. In Döhlen hat nach der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ der Gemeindevorstand dem Einberufer einer Versammlung die von demselben verlangte Bescheinigung der Dispositionsfähigkeit deshalb verweigert, weil der Gesuchsteller infolge ungünstiger Verhältnisse im Winter noch mit einigen Mark vorjähriger Steuern im Rückstande war. Dazu hatte der Gemeindevorstand kein Recht, aber was thut's? Ein Gemeinde- oder Staatsbeamter hat auch im Unrecht immer noch so lange Recht, als die höhere Behörde ihn noch nicht rektifizirt hat. Und das macht unter allen Umständen Lauserei, für welche den Beschwerdeführer Niemand entschädigt.

Ghilaine, der er aufgelauert hatte, als sie dereinst zwischen denselben Mauern dahinschritt, und die Abends, als sie zur Grube ging, vor dem Kreuz am Wege zitternd auf die Knie gesunken war. Vor seinem Geiste stand wieder das Kind, das er damals gesehen hatte, als er selbst noch ein Kind war, und das nun auf denselben Wegen umherirrete im Winter, barfuß, mit offenen, blutenden Frostbeulen und den Winterbergehenden seine Hand entgegenstreckte und zitternd vor Frost murmelte:

Ich habe Hunger. Habt Erbarmen!

Und hinter sich hörte er immer das Geräusch eines Schrittes, der anhielt und schwankte und dann wieder lief und dann, wenn sie wieder zu Athem gekommen war, hörte man sie unverständliche Worte stammeln. Und die Bettlerin näherte sich ihm schnell und sagte mit erlöschender Stimme:

Zu essen, zu essen!

Von Angst gejagt beschleunigte Jacquemin seine Flucht. Alle Reime des Wahnsinns, die in seiner Seele schlummerten, alle die Spuren verzweiflungsvoller Erinnerungen, furchtbarer Schicksalsschläge und plötzlich hereinbrechenden Schreckens erfalteten in seinem Auge den unheimlichen Schein eines düstern Regenbogens und bereiteten ihm in diesem Augenblicke unbeschreibliche, unaussprechliche Pein. Es tobte in seinem Innern ein furchtbarer Sturm, der ihn vorwärts trieb wie der Nachwind, der die Scherben und die zerbrochenen Trümmer von den Rehrichthäusen der Straße fortstößt, so daß er nichts mehr hörte und sich einredete, daß ihm Niemand mehr folgte. Und dann ward er schwach und mäpigte seinen Lauf. Im nächsten Momente aber bemerkte er wieder den ihn verfolgenden Schritt und noch mehr geängstigt als zuvor, lief er weiter.

Für den Vorübergehenden, der diesem Manne begegnet wäre, der von einer armen Bettlerin, die nicht größer war als ein Kind, gejagt wurde, wäre diese Flucht ganz unerkennbar gewesen, so tragisch wie sie war und so entsetzlich, zumal als sich Jacquemin plötzlich erinnerte, daß Babelle seit drei Tagen Ghilaine keine Nahrung mehr gebracht hatte. In dem Schrecken, der ihn zuerst überfallen, hatte er nicht daran gedacht, jetzt erinnerte er sich an Alles.

Er ging langsamer.

wenig öffnete. Nun nahm er sie in die Arme, zog sie an sich und hob sie auf, während der Kopf der Schwachsinigen leuchtend hintenüber fiel, als die Thür der Schenke geöffnet wurde.

Jacquemin, der sich mit seiner Last aufrichten wollte, kniete noch mit dem einen Bein auf der Erde und stützte mit dem anderen den Kopf der Wahnsinnigen. Seine Stirn war mit kaltem Schweiß bedeckt, er fühlte es in seiner Brust pochen, wie mit einem Hammer.

Ein schwerfälliger Schritt kam die Stufen des Wirthshauses herab, während die Schwingungen einer Laterne auf der gegenüberliegenden Mauer wiederstrahlten, und die tiefe Stimme Grellepois' rief in die Straße:

Holla, wer seid Ihr?
Und nach einer Pause:
Wer ist gefallen?
Er ging noch weiter vor, hielt an und schrie von Neuem:

Ist's ein Freund?
Jacquemin, der immer noch in seiner knien Stellung verharrte, antwortete nicht. Die Blödsinnige athmete schwach. Erstarrt und stehend näherte sich der Schankwirth mit seiner Laterne und sagte:

Sieh da, eine Frau.

Dann wandte er sich zu Jacquemin, der der Wirthschaft den Rücken lehnte, leuchtete ihm ins Gesicht und fragte:

Und Du, Bursche, wer bist Du?
Grellepois fuhr zurück, besagte aber seine Ueberraschung und sagte in etwas manierlicherem Tone:

Ah so, Ihr seid's, Steiger.

Bei dem Worte Steiger glaubte Jacquemin wahrzunehmen, daß Ghilaine leise erbeute. Nach kurzem Schweigen fragte Grellepois neugierig:

Ohne Euch zu nahe zu treten, aber was machen wir denn da?
Jacquemin erhob den Kopf, sah den Wirth fest an und sagte:

Ich sah diese arme Frau auf der Straße hinfallen und ich kam, um sie aufzuheben. (Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, den 20. Juli.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Bettelstudent.
Evoll's Theater. Die Nachtwandlerin.
Ostend-Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Das Sonntagskind von Berlin.
Selkianer-Theater. Der Kasinoball.
Adolph Ernst-Theater. Ein alter Galledri.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg).
Mittwoch, den 20. Juli:
Spezialitäten I. Ranges.
Drei Geschw. Neumann, Gesangs-Trio.
Georg Bösser, Gesangs-Humorist.
Gedr. Schwarz, Mlle. Adrienne Ancion,
Dora Ebert, Curt Ellis.
Zum 15. Male:
Ein moderner Basirsalon.
Posse in Gesang in 1 Akt v. L'Arronge.
Inszeniert von Paul Pauli.
Gold und Silber.
Grosses Ballet-Divertissement.
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-
Tänzerinnen, ein Solotänzer, Corps
de Ballet 20 Damen.
Anfang: des Konzerts 8^{1/2} Uhr,
der Vorstellung 7^{1/2} Uhr.
Täglich: Grosse Vorstellung.

Viktoria-Brauerei.
Lühov - Straße 111/112.
Im Konzertgarten (resp. Saal)
(außer Sonnabends):
Täglich
Stettiner
Sänger.
Stets wechselnd.
Programm.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pfg. (S. Plakate).

Passage-Panoptikum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Klängen u.
Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminal-
geschichte
in sieben lebendigen Gruppen.

Castan's
Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens
bis 10 Uhr Abends.

Moabiter Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater**
und **Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2259L. **Hellmuth Peters.**

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
(neu renoviert) empfiehlt sich den werthen
Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie
Versammlungen. 819 b.

Franz Beyer,
Berlin N., Chausseest. 103.
Billigste Bezugsquelle
für Wein, Liqueurs, Rum, Cognac,
Fruchtsäfte. 2725L.

Gr. Vereinszimmer, separat mit
n. f. einige Tage, Gollnowstr. 40, W. Hof.

Butter-Handlung
en gros von en detail
P. Schulze
1. Geschäft: Friesenstr. 21.
2. Geschäft: Zoffenerstr. 43.
Freunde und Genossen bitte ich um
gütigen Zuspruch.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren
1 Markt. Garantie rein amerikanische
Tabake. Rippentafel 2 Pfd. 60 Pfg.
1785L. **H. F. Dinslage,**
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,
Fergmann - Straßen -
Ecke.
Heute, Mittwoch, den 20. Juli: **Unwiderstehlich leckes großes**
Kinder - Fest mit Gratis - Verloosung.
Boulevard, Hahnenschlag, Sackhüpfen etc.
Großes Garten-Konzert. Im großen Saale:
Marionetten-Theater, Volksbelustigungen, Ball.
Abends: **Großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung.**
Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. Kinderbillets nur a. d. Kaffe. A. Froelich.

Neue Welt, Bergisch-Loth-Brauerei, Hajenhaide.
Jeden Mittwoch:
Ferien-Kinderfest mit gr. Gratisverloosung. Hauptgewinn: Ein
lobendes Schaf.
Boulevard, Puppentheater, Stangenlettern, Wettlaufen, Fackelzug.
Von 4 Uhr **Konzert. — Spezialitäten. — Ball.**
Nachm. ab: **Konzert. — Spezialitäten. — Ball.**
Entree: Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mütze, Geschenk u. Freilos erh.
Donnerstag: **Monstre-Feuerverk,** darstellend **Nachtfest in Japan.**

Arbeiter-Sängerbund
Berlins und Umgegend.
Die Ausgabe der Billets zum Sängerefest findet **heute,**
Mittwoch, 20. Juli, in den **Arminhallen,** Kommandanten-
straße 20, statt. Die Ausgabe erfolgt **nur** gegen Vor-
zeigung der Vertreter-Karte. 106/19

Freie Volksbühne.
Morgen, Donnerstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr,
bei **Joßl, Andreasstraße Nr. 21:**
Fortsetzung der Jahres-Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Wahl der Revisoren und Ordner. 2. Antrag auf Statutenänderung.
3. Verschiedenes.
Zu der am Sonntag für die dritte Abtheilung stattfindenden
lehten Aufführung des **Erbförster** können 300 Mitglieder
gegen Nachzahlung von 60 Pf. sich die Vorstellung noch einmal
ansehen. 1106b **Der Vorstand.**

Fortsetzung
des
großen Saison - Ausverkaufes.
Um in allen Abtheilungen zu räumen, haben wir die Preise
deutlich reduziert, daß Jedermann veranlaßt wird, unsere Lager in
fertigen **Herren- u. Knaben-**
Garderoben
in Augenschein zu nehmen; wir stehen hinsichtlich der großen Aus-
wahl, sowie der billigen Preise unerreicht und einzig da.
Es lohnt sich der Einkauf bei uns.
Jedermann findet auf
Abtheilung I: Anzüge,
sonst. Detail-Preis 20—48 Mk., jetzt bei uns von 12 Mk. an.
Abtheilung II: Salon-Anzüge,
sonst. Detail-Preis 30—60 Mk., jetzt bei uns von 20 Mk. an.
Abtheilung III: Schwarze Anzüge,
sonst. Detail-Preis 48—55 Mk., jetzt bei uns von 32 Mk. an.
Abtheilung IV: Tuchhosen,
sonst. Detail-Preis 6—22 Mk., jetzt bei uns von 2^{1/2} Mk. an.
Abtheilung V: Paletots,
sonst. Detail-Preis 20—54 Mk., jetzt bei uns von 9 Mk. an.
Abtheilung VI: Schlafrocke,
sonst. Detail-Preis 16—36 Mk., jetzt bei uns von 9 Mk. an.
Abtheilung VII: Westen,
sonst. Detail-Preis 6—13 Mk., jetzt bei uns von 1^{1/2} Mk. an.
Abtheilung VIII a: Knaben-Anzüge,
sonst. Detail-Preis 4—10 Mk., jetzt bei uns von 2 Mk. an.
Abtheilung VIII b: Jungen-Anzüge,
sonst. Detail-Preis 9—18 Mk., jetzt bei uns von 5 Mk. an.
Abtheilung VIII c: Jünglings-Anzüge,
sonst. Detail-Preis 15—30 Mk., jetzt bei uns von 8 Mk. an.
Haute Nouveautés-Anzüge wie Knaben-Paletots mit
und ohne Pelserie spottbillig.
Abtheilung III B. Herren-Sommer-Garderoben.
Komplette Anzüge in leichten Stoffen wie: Turantuch, Drill, Diagonal,
Satin, Molestin, Beige etc. von 4 Mk. an bis zu den höchsten.
Jaquets, Juppen, Sacco's etc. in Duffre, Mohair, Cachemire, Orleans,
Diagonal, halb und ganz Seide, vom einfachsten zu Mk. 1,25 an
bis zu den elegantesten.
Herren-Waschhosen in allen erdenklichen Stoffen,
selbst für den bestehesten Herrn von . . . Mk. 1,25 an.
Westen in Leinen, Pique, Seide etc. von Mk. 1,50 an.
Staubmäntel in Jagdtuch, Leinen, Esper,
Beige bis zu den elegantesten von . . . Mk. 2,50 an.
Abtheilung VIII B für Knaben-Sommer-Sachen.
Knaben-Wasch-Anzüge in Molestin, Satin etc. von 1 Mk. an p. St.
Knaben-Blousen-Anzüge in allen Stoffen von 2 Mk. bis
zu den elegantesten.
Einzeln Knaben-Waschhosen in allen Stoffen v. 50 Pf. p. St. an.
Abtheilung VIII C für Burschen-Sommer-Anzüge.
Wash-Anzüge in Molestin, Satin etc. von 1^{1/2} Mk. an per Stück.
Schul-Anzüge in Turantuch etc.
Hochfeine Anzüge, sog. Strand-Anzüge
Einzeln Burschen-Hosen von 75 Pf. per Stück an.
Abtheilung VIII D für Jünglings-Sommer-Anzüge.
Complete Turner-Anzüge, sehr haltbar . . . von 2^{1/2} Mk. an.
Complete Jagdtuch-Anzüge, sehr kleidsam 3 . . .
Complete Anzüge in Satin, Molestin etc. 3^{1/2} . . .
Complete hochfeine Strand-Anzüge 4 . . .
Einzeln Knaben-Juppen und Hosen spottbillig.
Für des Verleihen von Fracks, sowie ganzer schwarzer
Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.
Wir ersuchen Jedermann, unser riesen-Etablissement in
Augenschein zu nehmen und sich durch Einkauf persönlich davon zu
überzeugen.

„Zum Prophet“
Welthaus
fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.
1. St., **Zu Dönhofsplatz, 1. St.,**
Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße.
Elektrische Beleuchtung.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
General-Versammlung
am Mittwoch, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal Gipsstr. 3.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht und Wahl der Revisoren. 2. Antrag auf Statuten-
änderung. 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.
Nachfolgende Gewinne von der Verloosung beim Sommerfest am
Sonntag, den 10. Juli sind noch nicht abgeholt: Nr. 71, 168, 175, 179, 368,
494, 549. Dieselben können in Empfang genommen werden bei **Fritz Brandt,**
Neue Schönhauserstraße 18.

Achtung! Rixdorf. Achtung!
Mittwoch, den 20. Juli, Abends präz. 8 Uhr:
Große öffentliche Volksversammlung
im Lokale des Herrn **Hoffmann, Bergstraße 133.**
Diese Versammlung bildet die Fortsetzung der am 6. Juli vertagten
Volks-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Diskussion über den vom Genossen **W. Liebknecht**
gehaltenen Vortrag über „Kommunismus, Sozialismus und Anarchismus.“
2. Bericht der Lokal-Kommission. 3. Bericht und Abrechnung der Wahl-
Kommission. 4. Bericht und Abrechnung des Mai-Komitees. 5. Bericht des
Vertrauensmannes. 6. Verschiedenes.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sind alle Arbeiter **Rixdorf's**
hierzu eingeladen. Parteigenossen, erscheint alle in dieser Versammlung.
498/8 **Der Vertrauensmann: R. Köppen.**

Allgemeiner deutscher Tapezierer-Verein.
(Zentrale Berlin.)
General-Versammlung
am Donnerstag, den 21. Juli, Abends 8^{1/2} Uhr, im Restaurant
Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal. 2. Zeitungs-
Angelegenheit. 3. Innere Vereinsangelegenheiten und Fragekasten.
Quittungsbuch legitimirt. Aufnahmen vor Beginn der Versammlung.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.
1106b **Die Ortsverwaltung.**

Maler.
Vereinigung der Maler etc. Zentrale I (Süden).
Donnerstag, den 21. Juli 1892, Abends 8 Uhr:
General-Versammlung
im Lokale des Herrn **Gründel, Dresdenerstr. 116.**
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Pinn.** 2. Billig-
angelegenheiten. 212/7

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Branchenversammlung der Mechaniker
am Donnerstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr,
im „**Sonienstädtischen Klubhause**“, Annenstraße Nr. 16.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Vogtherr** über: „Gewerbeberichte.“ 2. Dis-
kussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. — Die Kollegen
werden ersucht, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.
479/18 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungsschule
Am Sonntag, den 24. Juli:
Gr. Volks-Fest
aus dem Mittelalter d. 19. Jahrhunderts,
im „**Müggelschloßchen**“, Friedrichshagen, unter Mitwirkung von 10 Gesang-
Vereinen, Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes).
Der Auszug der Högeler
frei nach Spangenberg.
Lebende Bilder auf dem Wasser. — **Eugen Richter's** Inkunstabilder.
Mechanisches Wachsfiguren-Kabinet. Naturalien-Museum. Verloosung von
wissenschaftlichen Werken. Konzert und Volksbelustigungen aller Art.
Billets à 25 Pfg., gültig für die Heberfahrt, sind in allen Zahlstellen
und in den mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.
Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß wir mit der **Dampf-
straßenbahn-Gesellschaft** ein Abkommen getroffen haben, wonach die Ein-
und Retourfahrt 15 Pf. kostet.
Gleichzeitig findet die Eröffnung des extra zu diesem Zweck erbauten
200 Quadratmeter großen **Pariser Tanzbodens** statt.
488/18 **Der Vorstand.**

Aufruf an alle Berliner Arbeiter!
Am 15. d. Mts. ist von sämtlichen Delegirten der Berliner Streik-
Kontrollkommission der Boykott über die Unions-Brauerei (Hasenhaide) ver-
hängt worden, weil dieselbe das freie Koalitionsrecht ihrer Arbeiter in jeder
Beziehung zu unterdrücken sucht und Maßregelungen vornimmt, sowie mit dem
Anschluß der Berliner Streik-Kontrollkommission in keinerlei Verhandlungen
treten wollte. Jedem zielbewußten Arbeiter sei es an's Herz gelegt, kein Bier
von der Unions-Brauerei zu trinken, sowie deren Lokale zu nicht besuchen.
1110b **Brauerverein der Provinz Brandenburg.**

J. Semmel, prakt. Zahn-Drzt.
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9—1, 3—5. In der Poliklinik
für Unbemittelte 1—3, 5—6 Nachm. (Künstl. Zähne 2 Mark).

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft.
Reinickendorfer-Str. 69.
Spezialität: Ringe, größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2688L.

Kolonialwaaren- und Butter-Handlung
A. Fiebach, Schwedterstr. 20,
Empfehlenswert vorzüglich schmeckende Kaffees, rob. à Pfd. von 1—1,20,
gebrennt à Pfd. von 1,20—1,80 Mk., hochfeine Esfel-Grasbutter, täglich
frisch, à Pfd. 1—1,10 Mk.
Verkaufsstelle der Genossenschafts-Bäckerei.

Brauerei Bornjün, Niederjöhneweide, Johannisthal, Oberpreze.
Jeden Sonntag und Mittwoch: **Gr. Militärkonzert u. Ball**
Kaffeebüchse ist geöffnet. [2580L.] **Fr. Dolinski.**
Dierzu eine Beilage.

Zur Statistik der Fleischpreise. Der „Statistischen Korrespondenz“ zufolge betragen im Juni die Durchschnittspreise in Deutschland für 1 Kilogr. Rindfleisch 129 Pf. (im Mai gleichfalls 129 Pf., in Berlin im Juni 130 Pf.); für 1 Kilogramm Schweinefleisch 134 Pf. (im Mai 132 Pf., in Berlin im Juni 135 Pf.); für 1 Kilogramm Kalbfleisch 125 Pf. (im Mai 123 Pf., in Berlin im Juni 132 Pf.); für 1 Kilogr. Hammelfleisch 125 Pf. (ebenso viel im Mai, in Berlin im Juni 123 Pf.). Die Preise sind also im ganzen im Juni noch gestiegen.

Durch eine entsetzliche Liebesdröge sind zwei Familien in große Bekümmernis versetzt worden. Der in einem hiesigen Ministerium angestellte Geheime Kalkulator H. lebt in dritter Ehe und besitzt aus der ersten Ehe einen Sohn, aus der zweiten zwei Söhne und zwei Töchter, von denen die ältere, Martha, dreizehnjährige Jahre zählt, die jüngere, Elisabeth, das neunzehnte Lebensjahr nahezu vollendet hat. Bei dieser Familie, welche in der M.-Straße wohnt, verkehrte seit einigen Jahren ein entfernter Verwandter, der neunundzwanzig Jahre alte Buchhalter Alfred L., Sohn des in der Nähe von Rottbus lebenden pensionierten Postsekretärs L. Der junge L. hatte mit dem ältesten H. im Herbst vorigen Jahres in dem Hause Moritzstraße Nr. 5 ein Weingeschäft aufgenommen und bis zum Frühjahr d. J. betrieben. Der junge L. hat sich dann in das Ausland begeben. Während des gegenseitigen Verkehrs hatte L., welcher seit dem Aufhören des Weingeschäftes als Buchhalter in dem Trikotgeschäft von Julius Jost, Ritterstr. 78, angestellt war, eine Neigung zu Elisabeth H. gefaßt und auch Erwidrerung seiner Liebe gefunden. Nachdem der Vater Alfreds wegen der großen Jugend seiner Tochter die Einwilligung zu einem öffentlichen Verlobnis vorenthalten hatte, war er in der letzten Zeit willkürlicher geworden, und das junge Brautpaar wartete mit Ungeduld auf den kommenden 3. August, an welchem Tage, dem Geburtstage der jungen Dame, die Verlobung feierlich begangen werden sollte. Die ältere Schwester der Braut hatte schon lange dem Verhältnis mit scheelen Augen zugehört. Es wurde ihr seit Ende vorigen Jahres das elterliche Haus verleiht; sie bezog in der Madaitstraße ein Zimmer und wußte den Bräutigam ihrer Schwester, welchen sie ihrerseits auch liebte, dazu zu bestimmen, sich in ein intimes Liebesverhältnis mit ihr einzulassen. Trotzdem konnte L. von seiner Braut nicht lassen. So hatte das Doppelverhältnis, welches bei den Leuten, die darum wußten, schon längst Kopfschütteln erregt hatte, eine geraume Zeit gedauert, bis vor kurzem der Vater der beiden Töchter Kenntnis davon erhielt und sich bei seiner ältesten Tochter darüber vergewisserte. Nachdem diese am letzten Mittwoch L. von dem väterlichen Besuche in das Geschäft hin Nachricht gefaßt hatte, wartete auch der unglückliche Vater schon auf der Strafe, bis L. kam. Es fielen bei dem Zusammentreffen harte Worte und L. kehrte gegen 1 Uhr in der äußersten Erregung nach seiner in der Joffenerstraße belegenen Wohnung zurück. Sein Plan schien gesaßt zu sein. Als seine Withe ihn fragte, warum er das Mittagessen verschmähe und so unruhig sei, antwortete er: „Noch ein paar Stunden, dann habe ich Ruhe.“ Nachdem er dann an seine Braut und deren Vater Briefe geschrieben hatte, verließ er mit den Worten: „Adieu, Frau S., lassen Sie es sich gut gehen!“ sein Zimmer, ohne wieder zurückzukehren. Bekannte haben bemerkt, daß L. mit Martha H. zusammen alsbald über den Vellekianerplatz ging. Zwei Tage darauf wurde die Leiche des jungen Mädchens und am Sonntag Vormittag, wie auch im Polizeibericht erwähnt, diejenige L.'s an der unteren Freiarde unweit des Zoologischen Gartens aus dem Wasser gezogen. Beide hatten gemeinsam Selbstmord begangen. Bei der Leiche L.'s fand man eine Weisheitszahn, aus welcher hervorging, daß Schreiber und Martha H. den Tod im Wasser gesucht haben.

Ein noch nicht aufgeklärter Fall beschäftigt Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei. Am 15. ds. Mts. früh Morgens um 5 Uhr verstarb die 21 Jahre alte Schneiderin Mathilde Gabelinski in der Wohnung ihrer Eltern Am Ostbahnhof 11 eines plötzlichen Todes. Da die Todesursache nicht festgestellt werden konnte, wurde die Leiche zwecks gerichtlicher Öffnung dem Schauhause überwiesen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die Verstorbene magentanz war und sich durch eine in der Königsbergerstraße wohnhafte Heilkünstlerin „behandeln“ ließ. Diese verordnete nicht bloß Tropfen, sondern wusch auch Elektrizität an. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Maßnahmen der Heilkünstlerin mit dem Tode der G. in Verbindung zu bringen sind, so ist die Leichenöffnung seitens der Staatsanwaltschaft verfügt worden.

In dem Vorfalle im Friedrichshain, über den wir gestern berichtet haben, theilt eine Lokalcorrespondenz mit, daß sich die bis jetzt unbekannt gebliebene etwa 30 Jahre alte Frau absichtlich in den kleinen Teich gestürzt habe, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Bei der Leiche, deren Wäsche mit M. S. gezeichnet ist, wurde ein gelber Rohrbambus, eine leere Geldtasche, ein Stück Seife und nur ein kleiner Ohrring gefunden. Der letztere scheint die Veranlassung zu der Annahme gewesen zu sein, daß man es mit einer Straßendirnenin zu thun habe.

Ueber das plötzliche Verschwinden eines Italiensers ist das Polizei-Präsidium durch den italienischen Geschäftsträger verständigt worden. Der aus Carrara stammende, 50 Jahre alte Marzochändler Erminio Beretta begab sich im Anfange des Monats Februar d. J. nach Berlin, um hier Heilung seines Ohrenleidens zu suchen. Seit dieser Zeit hat man von dem Kranken nichts mehr gehört. Die hiesige Behörde ist nun an Nachforschungen nach dem Verbleibe er sucht worden, und es ist die Möglichkeit betont worden, daß Beretta aus Schwermuth selbst Hand an sich gelegt haben könne. Er ist kräftig gebaut, hat eine rötliche Gesichtsfarbe, rothblondes Haar und einen ebenförmigen Bart.

Polizeibericht. Am 18. d. M. wurde gegen Mittag am Zeughaufe eine Frau durch einen Postpäckwagen und an der Rosenthaler- und Gipsstraße-Ecke ein Arbeiter durch einen Omnibus überfahren, glücklicherweise aber wurden Beide nur unerhebliche Verletzungen. — An demselben Tage fanden zwei unbedeutende Verbrechen statt.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Gotteslästerung stand der Genosse Buchbinder Zahn aus Berlin am 19. d. M. vor der Strafkammer in Guben. Er hatte in Gassen und Sommerfeld Vorträge gehalten, in denen er unter Anderem den kirchlichen Gottesglauben durch den Hinweis auf die Unvollkommenheiten der Welt bekämpft hatte. Obgleich Zahn im Allgemeinen ein sehr vornehmer Redner ist, hatten doch der Berichterstatter eines bürgerlichen Mannes und noch einige andere Zuhörer an einigen der gebrauchten Ausdrücke „Kergeris“ genommen. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängnis (1). Das Gericht beschloß zunächst noch einige andere Zeugen zu vernehmen und zu diesem Zweck die Verhandlung zu verlagern, nahm aber den Genossen Zahn in Untersuchungshaft, theils wegen Furchtverdachts, theils, weil von ihm in seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Agitator zu befürchten sei, daß er Zeugen zu unwahren Aussagen anstiften würde. Die Untersuchungshaft trifft den Genossen Zahn um so unverständlicher, als er die Ladung derselben Zeugen bereits vor 14 Tagen durch seinen Verteidiger Dr. Wolgast Deine-Berlin hatte beantragen lassen. Damals hatte das Gericht die Ladung ohne jede Begründung abgelehnt. Gegen die so merkwürdig motivirte Verhaftung wird natürlich Beschwerde eingelegt.

Wegen angeblicher Beleidigung des Regierungspräsidenten zu Potsdam und des Polizeipräsidenten von Berlin hatte sich der Reichstags-Abgeordnete Rechtsanwalt Stadthagen vor dem Schöffengericht in Oranienburg zu verantworten. Nach Aussage des Gendarmen soll der Angeklagte in einer am 17. Januar d. J. in Zehlendorf abgehaltenen öffentlichen Versammlung die Regierungsvorordnung bezüglich der Tellerfassung besprochen und dieselbe als eine „unsinnige“ und „wahnwitzige“ bezeichnet haben, da sie dem Gesetze widerspreche. Ferner habe er über das Geschenk von 3000 M., das dem Polizeipräsidenten von Berlin vom Verband Berliner Metallindustriellen überwiesen sei, um sie unter die am 1. Mai 1890 übermäßig angestregten Polizeibeamten zu vertheilen, gesprochen, die Annahme des Geschenkes für strafbar erklärt und hierbei angeblich beleidigende Aeußerungen gegen den Polizeipräsidenten gethan. Der Angeklagte erklärte, daß er wohl die betreffenden Thatsachen kritisiert und ihre Unrechtmäßigkeit dargethan, aber keineswegs die Aeußerungen, welche der Gendarm bekundet, in der Form und dem Zusammenhang gethan habe. Der Rechtsanwalt hielt die Aussage des Gendarmen für maßgebend und beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß die Behauptung der Reichstags-Abgeordneten, die Regierungsvorordnung nicht beleidigend, sondern wahr sei, die gemachten Aeußerungen dagegen, wenn sie auch nicht in dem Sinne, wie der Gendarm bekundete, sondern in ironischer Weise gethan seien, doch Beleidigungen des Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten darstellten, und erkannte auf eine Geldstrafe von je 150 M. für jede der beiden Beleidigungen. Ueber die Behauptung, daß der Polizeipräsident durch Annahme des Geschenkes sich strafbar gemacht, entschied das Gericht nicht, da dieselbe nicht unter Anklage gestellt war. Der Angeklagte hat gegen das Urtheil Berufung eingelegt.

Eine vergnügte Ehe scheint ein gewisser Wilhelm Grafe zu führen. Vor einiger Zeit wurde er wegen Mißhandlung seiner Ehefrau zu einer Geldstrafe von 50 M. verurtheilt. Diese Genugthuung genügte der Mißhandelten nicht, sie äußerte zu einer Nachbarin, daß sie ihrem Manne bei Gelegenheit, wenn er einmal ausginge, demnach auf den Hinterkopf schlagen würde, daß diese Kopfbedeckung einer Fied-Darmonita ähnlich sehen sollte. Einem Tages machte Frau Grafe diese Drohung wahr. Sie benutzte dazu einen Schürbittel, mit dem sie ihren Ehemann mit solcher Gewalt auf den Hinterkopf schlug, daß sie nicht nur ihre ausgesprochene Absicht vollständig erreichte, sondern dem Betroffenen auch noch eine klaffende Kopfverletzung zufügte. Nun stellte der Ehemann den Straf Antrag, worauf Frau Grafe vom Schöffengericht unter Annahme mildernder Umstände zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt wurde. Ihre hiergegen eingelegte Berufung wurde gestern von der VI. Strafkammer des Landgerichts I verworfen.

Hottehhilf! Der Schlächtermeister Rudolf Blasse sollte sich derzeit wegen Betruges vor dem Schöffengericht verantworten. Er handelte sich um Pferdefleisch, welches der Angeklagte für Rindfleisch verkauft hatte. Da sich herausstellte, daß Blasse wegen gleichen Betruges schon dreimal verurtheilt war und event. eine Zuchthausstrafe zu gewärtigen hatte, so erklärte das Schöffengericht sich für unzuständig, worauf gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts I in der Sache zu verhandeln hatte. Blasse jag es vor, ein offenes Geständnis abzulegen. Er hatte wiederum in zwei Fällen in der Markthalle den Käufern, welche Rindfleisch verlangten, anstatt dessen Pferdefleisch gegeben und dabei versichert, daß die Waare vom Rind stamme. Der Staatsanwalt beantragte zwar, den Angeklagten noch einmal mit einer Zuchthausstrafe zu verschonen, aber doch bei der Nichtwürdigkeit des Betruges auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und zweijährigen Ehrverlust zu erkennen. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängnis und Ehrverlust auf die Dauer von zwei Jahren.

Der sonderbaren Gepflogenheit eines Handwirths hatten die Eheleute Stichmer es zu verdanken, daß sie gestern unter der Anklage des strafbaren Eigenhanges vor der städtischen Strafkammer des Landgerichts I zu erscheinen hatten. Durch die Beweisaufnahme wurde folgender Thatbestand festgestellt: Die Angeklagten hatten eine Wohnung in einem Hause inne, das dem in der Buchholzerstraße wohnenden Rentner Kollwing gehörte. Am 27. Dezember kündigten sie ihre Wohnung zum 1. April. Der Brief kam mit dem Vermerk zurück, daß der Adressat Kollwing die Annahme verweigert habe. Am 22. März jagten die Angeklagten unter Annahme ihrer sämtlichen Möbel, obgleich Kollwing ihnen die Fortschaffung der Sachen unterlagte, da er von einer erfolgten Kündigung nichts wisse. Die Angeklagten unterbreiteten dem Gerichtshofe den von ihnen abgegebenen Kündigungsbrief. Der Herr Kollwing begründete seine Weigerung, den Brief anzunehmen, damit, daß er grundsätzlich keine Briefe annehme, die nicht mit dem Vermerk des Absenders versehen seien. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung der Angeklagten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, trat dafür ein, daß den Angeklagten eine bessere Genugthuung gebühre. Zweifellos hätten dieselben rechtlich gekündigt. Wenn der Inhalt des Briefes nicht annehme, so ändere dies nichts an Ungunsten des Miethers. Bei gehöriger Prüfung hätte die Anklage gar nicht erhoben werden dürfen. Er beantragte deshalb, die Kosten des Verfahrens, einschließlich der den Angeklagten erwachsenen Kosten und der Verteidigungskosten der Staatskasse aufzuerlegen. Nach diesem Antrage erkannte der Gerichtshof:

Ueber den mangelnden Werth eines polizeilichen, selbst gerichtlichen Geständnisses giebt eine Verhandlung Zeugnis, welche vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts II stattfand. Aus Rücksicht für die Beteiligten begnügen wir uns mit der Angabe der Anfangsbuchstaben. Am 24. Dezember v. J. nahm der Kaufmann M. in G. sich das Leben, weil er dem Kompanion Untersuchungen nicht länger zu verderten vermochte. Am Todestage war noch ein Betrag von ca. 100 Mark vereinnahmt worden, die sich aber nicht vorfinden. Ein Bruder des Selbstmörders hatte seinem Neffen eingehandelt, den Leuten mitzutheilen, sein Vater hätte in einem Schränkchen eine große Anzahl Goldstücke aufbewahrt gehabt. Der Zweck dieses Verfahrens liegt zwar klar am Tage — es sollte dem Selbstmörder der Mord der begangenen Untreue genommen werden, es hatte aber die verhängnisvollen Folgen für den betreffenden Bruder, welcher sich eines ausgezeichneten Rufes unter seinen Mitbürgern erfreut. Als derselbe am Eschkestrasse, an welchem der Verstorbene beerdigt wurde, in G. erschien, wurde er von dem Polizeikommissar des Orts um sein Erscheinen auf dem Bureau er sucht. Dort wurde dem M. eröffnet, daß er im Verdachte stehe, die von seinem Bruder am 24. Dezember zu vereinnahmten 100 Mark entwendet zu haben. Darob natürlich große Enttäuschung! Jetzt erklärte der Kommissar dem nur wegen Preisvergehens mit Geldstrafen belegt gewesenen M. für verhaftet und nahm ein sehr eingehendes Verhör mit ihm auf, in welchem der Beschuldigte die ihm zur Last gelegte Handlung mit aller Entschiedenheit bestritt. Man wird sich nun wohl die Situation eines geachteten Familienvaters ausmalen können, der an der Verurteilung seines selbstmörderischen aus dem Leben geschiedenen Bruders, dem er zahlreiche Wohlthaten erwiesen hat, theilnehmen will, so daß daran verhindert und in der Solvosternacht in solch polizeilichem Gestick wird! Dieser Schicksalschlag hat dem Betroffenen fast alles Bewußtsein geraubt. In der Frühe des Neujahrstages wurde seine Vernehmung fortgesetzt und dem Beschuldigten die Ueberführung in das Untersuchungsgefängnis in Aussicht gestellt. Da äußerte der Unterzeuge des Polizeikommissars: es gäbe ein Mittel, dieser Schmach zu entgehen. Der Beamte hält dem Verurtheilten einen Zettel hin, auf dem die Worte

stünden: „erst einräumen, dann widerrufen.“ Diesen Rettungsanker ergreift der Beschuldigte und giebt nun zu Protokoll, daß er die fraglichen 100 M. mitgenommen habe, um sie für die Familie seines verstorbenen Bruders zu verwenden, daß er für nachher aber mangels Baarmittel zu notwendigen Ausgaben verwendet habe. Nach Abgabe dieses Geständnisses wurde M. vor den Richter geführt, und diesem antwortete er auf die Frage, ob er das Geständnis aufrichtig erhalte, mit Ja. Dann wurde er aus der Haft entlassen. Trotzdem M. dieses Geständnis alsbald widerrufen, wurde gegen ihn die Anklage wegen Diebstahls erhoben und er sogar auf Grund eines den Thatfachen nicht entsprechenden Berichtes des Polizeikommissars, daß er seinen Neffen zu beeinflussen suche, wegen Kollisionsgefahr in Untersuchungshaft genommen. Vor dem Schöffengericht in G. brachte M. die Geschichte mit dem Zettel nicht vor, um den Polizeibeamten zu schonen, der ihn gebeten hatte, ihn nicht unglücklich zu machen. Als er aber von diesem lediglich auf Grund des widerrufenen Geständnisses zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt und in Haft gehalten wurde, trat sein Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Glatau in der Berufungsinstanz mit der Mittheilung dieser auffallenden Thatfache hervor. Derselbe hatte nicht nur den Erfolg, die baldige Entlassung seines Klienten aus der Untersuchungshaft zu bewirken, sondern der Strafkammer die Ueberzeugung beizubringen, daß der Polizeibeamte, welcher sich der Thatfachen nicht mehr erinnern können, die qu. Aeußerung gethan und dem ominösen Zettel dem Angeklagten vorgehalten hat. Es erfolgte daher dessen Freisprechung.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Textilarbeiter!
Die Arbeitsniederlegung der Webereigefellen der Werkstelle von Braun, Rixdorf, Zirkelstr. 3, ist zu Ungunsten der Arbeiter ausgefallen. Durch Zugung von Berlin sind die Plätze der Ausständigen wieder vollständig besetzt.
Verband aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Filiale Rixdorf.

Arbeiterentlassungen und kein Ende! Wie die „Köln. Volks-Ztg.“ aus Essen meldet, wurde auf Beche Derkules einer großen Zahl von Bergleuten gekündigt, darunter vielen Familienvätern. Wovon die Entlassenen nun leben sollen, was kümmern's den Kapitalismus?

Grundbach im Remdthal. Wegen Lohn Differenzen und unangenehmer Behandlung haben, wie der „Schwäb. Tagwacht“ mitgetheilt wird, sämtliche Schleifer und Polirer der Metallwaarenfabrik Kälble die Arbeit gekündigt. Da Herr Kälble gegenwärtig in den Zeitungen Arbeiter sucht, so wird auf Vorstehendes besonders aufmerksam gemacht.

Der Tischlerstreik in Gr. Beckler! hat mit einem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. Die Tischler Preßburgs haben die Verkürzung der Arbeitszeit um täglich eine Stunde durchgesetzt.

Ueber die Ursache des bereits gemeldeten Streiks der Fabrikanten der Bierbrauerei in Temesvar berichtet die „Budapester Arbeiterpresse“ Näheres. Danach kamen diese Arbeiter bei täglich 14stündiger Arbeitszeit (von 1/2 Uhr früh bis 7 Uhr Abends) und Sonntagarbeit auf monatlich 40—45 fl. Sie stellen nun folgende Forderungen: Abschaffung der Akkordarbeit, Einführung der Sonntagruhe, Einschränkung der Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends, Einführung eines Minimal- Wochenlohnes von 10 fl. Auf die grob ablehnende Antwort des Direktors Bözöbauer legten 16 Fabrikanten sofort die Arbeit nieder, ließ 3 Bierausführer, 2 Oberbrenner und 5 Wurfchen vorlieb nehmen. Zugung ist strengstens fernzuhalten; Unterstufung nothwendig.

Der Streik der Steinmehlen am Parlamentsbau in Budapest hat mit einem theilweisen Siege der Arbeiter infolge geendet, als dieselben die Forderung nach einem Minimallohn und dementsprechender Kontozahlung fallen lassen mußten, dagegen folgendes erreichten: 1. Gleichmäßige Ausbezahlung der Akkordarbeiten; 2. Einstellung von 30 Tagelöhnern zum „Aufheben“ (Zu- und Wegführen der Steine aus dem Arbeitsplatze jedes Steinmehls), was einer 20prozentigen Lohnerhöhung gleichkommt; zur Bezahlung der Tagelöhner tragen die Steinmehlgelöhner 3 pSt. bei; 3. das Komitee der Gehilfen bildet den hiesigen Arbeiterausschuß zur Verlegung etwaiger Differenzen; 4. der Werkzeug-Schmied ist verpflichtet, die ihm übergebenen Werkzeuge innerhalb längstens einer Woche herzurichten und für deren rascheste Ausbesserung Sorge zu tragen; 5. die Hilfsarbeiter haben sich den Arbeitern gegenüber höflich zu benehmen. Eine im Sinne obiger Errungenschaften ausgearbeitete Verständigungs-Ordnung, vom Unternehmer und dem Gehilfen-Komitee unterfertigt, wird demnächst in Druck gelegt und in den Werkstätten des neuen Parlamentsbaues affixirt werden. — Noch nicht beendet ist der Streik der Weichengieser der Firma J. L. Brunner in Budapest, weshalb Zugung nach wie vor strengstens fernzuhalten.

Die Wandlungsgehilfen der Rheinprovinz werden vom Agitationskomitee der Kaufleute Rheinlands für Sonntag, den 24. Juli, Vormittags 11 Uhr zu einer Konferenz eingeladen, die im Lokal Rodenbusch, Neumarkt 43 in Köln, stattfindet und zum Berliner Delegirtenstage Stellung nehmen soll.

Zur Sonntagruhe. Auf eine Petition der Mannheimer Zigarrenhändler hat das Bezirksamt folgendes bestimmt:

1. Der Verkauf von Zigarren, Zigaretten, Tabaken in größeren Quantitäten in Wirtschaften an gewöhnlichen Sonn- und Festtagen ist nur während der Stunden von 6—9 Uhr Vormittags und 11—1 Uhr Mittags gestattet. In den übrigen Stunden dürfen Zigarren u. s. w. in Wirtschaften nur in entsprechender Quantitäten zum Genuß in der Wirtschaft selbst abgegeben werden; die Abgabe größerer Mengen wäre als Verkauf innerhalb des Handelsgewerbes anzusehen und ist verboten. 2. Soweit Friseur, Barbier u. s. w. offene Verkaufsstellen haben, ist der Verkauf von Waaren jeder Art nur während der oben bezeichneten offenen Verkaufsstunden (6—9 und 11—1 Uhr) zulässig. 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Geldstrafen bis zu 600 M. oder mit Haft bestraft.

Schweizerischer Gewerkschaftsbund. Das Bundeskomitee hat seinen Vorstand folgendermaßen konstituirte: C. Conzett, Präsident; C. Manz, Vizepräsident; C. Hug, protokollierender Aktuar; E. Beck, Sekretär; A. Merk, Kassier. Adressen: für Korrespondenzen C. Beck, Spitalgasse 10, Zürich; für Gelder A. Merk, Zähringerstr. 47, Zürich. Der Vorstand hält jeden Dienstag Sitzung.

Veranstaltungen.

Zur Verichtigung der Berliner Unionsbrauerei, die in voriger Nummer veröffentlicht wurde, geht uns von Seiten des Brauereivereins der Provinz Brandenburg folgende Aufklärung zu:

